Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/dermagnetismus01iffl

Der Magnetismus.

Ein

Nachspiel in einem Aufzuge

von

August Wilhelm Iffland.

Grätz, 1800.

Personen.

Hofrath Rosenstein.

Lieutenant Linden.

Consistorial-Registrator Rendius.

Cantor Sandbach.

Caroline, dessen Tochter.

Grundmann, ein reducirter Soldat, Lindens Aufwärter.

Franz, Rosensteins Bedienter.

RBR
Jantz
#965

Erster Auftritt.

Ein kurzes bürgerliches Zimmer.

Linden im Hereintreten.

Ich mag nicht lesen — nicht reiten — nicht schreiben — niemand besuchen — (Er setzt sich) Ich bin mir selbst zur Last — (Nach einer Pause) Warum? — (Er steht auf) Ein unentschloßner Mensch ist ein bedauernswürdiges Geschöpf. (Er geht in Gedanken hin und her) Caroline! — Die acht Tage, daß ich sie nicht gesehen habe, dünken mich eine Ewigkeit. Es ist gewiß, ich kann nicht ohne sie leben. Weßhalb zaudre ich? — Unabhängig, reich, warum werbe ich nicht geradezu um sie? Warum laß' ich mich von Vorurtheilen abhalten glücklich zu seyn? — Ja — Rosenstein soll mich bestimmen. (Er ruft) Grundmann! — Wo der taube Narr nur so lange bleiben mag? (Er ruft) Grundmann! (Er sieht nach der Uhr) Es ist doch schon lange her, daß

ich ihn fortgeschickt habe! Grundmann! — He — Grundmann!

Zweyter Auftritt.

Linden. Grundmann in reducirter Uniform.

Grundmann. Es ist mir vorgekommen, als hätten sie mich gerufen.

Linden. Nur dreymahl.

Grundmann. Anzahl — —

Linden (ärgerlich.) Ja — Warst du beym Hofrath?

Grundmann. O ja!

Linden (laut.) Hast du ihn gesprochen?

Grundmann. Nein. Wenn der Herr Hofrath zu Hause käme, so wollt' er es ihm sagen, sagt der Bediente. Er wüßte ihn nicht zu finden.

Linden. Hätt' ich ihn gelassen, wo er war! — Was macht sie?

Grundmann. Ha ha ha! — Mordsapperment das will ich glauben.

Linden. Was denn?

Grundmann. An was? — an der Confusion?

Linden. Grundmann! Grundmann!

Grundmann. Nun der Arrest war drum natürlich.

Linden. Grundmann! (Gemäßigt laut) Was meinst du eigentlich?

Grundmann. Daß der Arrest sie nicht wundern konnte, da sie aus Liebesconfusion die Wache versäumt hatten.

Linden (lauf.) Ich frage, was macht sie?

Grundmann. Aha! — Ich dachte was merkst du?

Linden. Nun.

Grundmann. Was sie macht, das weiß ich nicht.

Linden (halb für sich.) Schafskopf!

Grundmann. O darüber grämen sie sich nicht. Es gibt Leute, die sind es auch, und lassen sich nichts merken

Linden. Grundmann! (Ihm halb launig halb ärgerlich ins Ohr) Für Verliebte gibt es keine ärgere Noth als taube Freunde und Bediente.

Grundmann. Umgekehrt, Verliebte und große Herren sollten viele taube Freunde und Bediente um sich haben, als eine Sperrung, damit es nicht so rasch bergunter gehe.

Linden. Es kommt jemand. — Sieh zu wer da ist.

Grundmann (geht und kommt mit einem Briefe wieder.) Ein Brief.

Linden. Von der theuren Frau Tante. (Erbricht den Brief und liest) „Mon chere Neveu, was muß ich hören? Ihr sollt in einer Liebesgeschichte mit der Cantorstochter auf den Punct gekommen seyn sie zu heirathen.“ — Ja, ma chere Tante, so gut wie richtig! — „Capi-

tän Holdmann, der wieder auf ein viertel Jahr hier ist, will mich dieses versichern. Ich ergreife daher die Feder, euch an unsere Ehre und euer Glück zu erinnern. Solltet ihr diese Mariage schließen, so rechnet nicht mehr auf unsere Amitié. Wir sind Gott Lob alle wohl. Fritzchen läßt euch grüßen. Er ist an den Kinderblattern krank, und wird wohl sterben. Der gute Capitän ist außer sich darüber. Gestern habe ich ein sehr starkes Schwein im tiefen Grunde angeschossen, man hat leider noch nichts näheres vernommen. Mein Gemahl ist gesund, meint aber, die Fasanenjagd würde sich dieß Jahr nicht gut machen. Lebet wohl! Bedenket euer Glück und Ehre, und lebt so, daß ich mich mit Ehren unterschreiben kann,

mon chere Neveu,
eure wohlaffectionirte Tante."

Hm! — Wahrhaftig ein Meisterstück von einem Briefe! Eine Tante, wie es mehrere gibt. Eine wohlaffectionirte exemplarische Tante! O ja — diese Familie verdient schon, daß ich ihr das Glück meines Herzens opfere! Ma chere Tante, Ihr Brief beschleunigt meine Hymenäen.

Grundmann. Wie ists denn, Herr Lieutenant? Unser Hauscontract ist herum — der Wirth will wissen —

Linden. Laß mich in Ruhe.

Grundmann. Wenn sie heirathen, so sagen wir ihm auf.

Linden. Geh zum Teufel!

Grundmann. Also zum Wirth und sage auf? — Gut.

Linden. Nein, nein! Ja, ja, sage auf.

Grundmann. Natürlich für eine Familie —

Linden (verbissen.) Familie! — Warte! — (Er geht unter) Familie! — Ach mit dem Worte sieht die ganze Last und Sorge des Ehestandes vor mir! (Ernsthaft und langsam) Du sagst nicht auf.

Grundmann. Wenn sie aber heirathen, so muß —

Linden. Unerträglicher Schwätzer — Geh, oder ich prügle dich fort.

Grundmann (impertinent.) Unterstehen sie sich das, so verklage ich sie.

Linden (entrüstet.) Kerl!

Grundmann (mit Laune.) Nicht beym Regiment — ich verklage den Herrn Lieutenant beym Cantor. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Linden allein.

Ich mag es wenden auf welche Seite ich will, so ist es eine verdammte Situation! — Nicht heirathen? — Das Mädchen ist ehrlich, ihre

Tugend gibt mir Ehrfurcht. — Nicht heirathen ist aufgegeben. Also — also heirathen! — Verdammte Vorurtheile! — Glücklich werde ich gewiß mit ihr. — Aber ich bin Officier — reich — von Familie — sie — eines Cantors Tochter. Der Spott meiner Kameraden wird mir nicht Ruhe lassen. Zwar dagegen trage ich den Degen. Aber hernach noch — — Ach es ist eine verdammte Situation! — Das ärgste ist: Ich liebe sie ernstlich. —

Vierter Auftritt.

Linden. Hofrath Rosenstein.

Rosenstein (der das letzte hört.) So laß dich copuliren —

Linden (traurig.) Guten Morgen, Rosenstein.

Rosenstein. Und bitte mich zur Hochzeit.

Linden. Ich bin nicht heiter genug zum Spott.

Rosenstein. Spötter werden oft Propheten. — Die Rede ist doch von der Schulmeisterstochter?

Linden (empfindlich.) Von wem sonst?

Rosenstein. Nun, nun! — Ihr Herren hebt gewöhnlich eure Belagerung plötzlich auf, wenn eben die Festung capituliren will. Das bey Seite — wird dirs Ernst?

Linden. Zwischen Ernst und Bedenklichkeit in der Mitte, leide ich das hitzige und kalte Fieber

wechselsweise — die Crise — wird doch wohl im Ehestand enden.

Rosenstein. Linden — du hast keine Wahl. — Der Cantor — ich habe ihn sondirt — gibt sie dir nicht.

Linden. Hast du mich genannt?

Rosenstein. Bewahre! Ausgefragt über seine Plane. — Er gibt sie keinem Officier. Das ärgste ist, der gottselige Herr Consistorial-Registrator Rendius hat nun endlich im Ernst die Augen seines Geistes auf dieses Fleisch gerichtet.

Linden (heftig.) Und Caroline?

Rosenstein. Hat ihre Augen nicht auf seinen Geist gerichtet.

Linden. Alle Wetter! O nun wird der Cantor —

Rosenstein (mit Achselzucken.) Hm! dem soll ein frommer Kniff des geistlichen Schwiegersohns eine fette Cantorey schaffen.

Linden. Verdammt! die Sache sieht schlecht.

Rosenstein. Also?

Linden. Ich fordere den Registrator heraus.

Rosenstein. Er wird sich stellen — (Lachend.)

Linden. Dann soll ihm —

Rosenstein (noch mehr lachend.) Mit dem Duellmandat.

Linden. Gut ich entführe sie.

Rosenstein. Entführung ist Unmöglichkeit.

Linden. Freylich seit der letzten Geschichte.

Rosenstein. So fest, so sorgsam, so schlau und unermüdet wird keine Sultaninn im Harem bewacht, als der Cantor seine Tochter bewacht.

Linden. Kommst du, um mich durch Unmöglichkeiten rasend zu machen?

Rosenstein. Jetzt, Linden, ein Wort im Ernst! Dir zu Liebe habe ich mich dem guten Cantor aufgedrungen, er hat Vertrauen zu mir; die ganze Stadt sieht auf mich und deine Liebe; gib keinen scandalösen Beytrag zu der Moral der jungen Herren. Heirathe sie, oder brich gleich ab.

Linden. Meine Verwandten wissen, daß ich nie eine der belobten preziösen Fräulein des kummervollen Halbadels unserer Provinz heirathen werde, sie zählen also auf Erbschaft von mir. — Nun — Caroline ist brav — ich liebe sie — will sie heirathen und glücklich machen.

Rosenstein. Gut! dann bleibt dir nichts übrig, als sie zu entführen.

Linden. Gern! Aber wie zum Teufel? Wie?

Rosenstein. Den Schulmeister und den Registrator entzweyen wir.

Linden. Ich darf ja nicht ins Haus!

Rosenstein Zum Glück kennt dich der Cantor nicht. Er liebt die mysteriösen Wissenschaften — du sollst ihn den Magnetismus lehren.

Linden. Gut; aber ich verstehe ja nichts vom Magnetismus.

Rosenstein. Desto besser! — Die Sache ist ohnehin über den Verstand.

Linden. Ja; aber ich muß doch wenigstens —

Rosenstein. Sey süffisant, sprich Unsinn, mach tragicomische Possen. Ein Initiirter soll dich das Manövre lehren. Die Tochter findst du krank, das habe ich besorgt. Du magnetisirst sie, sie wird somnambül, geht fort — denn unsre Magnetisirten gehen im Schlafe — geht fort — eine Kutsche vor das Haus, und —

Linden. Scharmant! — einzig! — O laß dich küssen, Bester!

Rosenstein. So muß die Schwierigkeit dich zum Ehemann promoviren. — Aber Wort gehalten! — Copulirt oder wir schießen uns!

Linden. Wort auf Ehre! Wird aber der Cantor —

Rosenstein. Sey ruhig; ich habe ihn sicher. Den Rest seiner fünf Sinne verliert er, sobald von Mysterien die Quästion ist. Sollte es zum schlimmsten kommen, so gebe ich ihm Beweise von des unverehlichten Rendius kleiner Familie.

Linden. Wie? Hast du die?

Rosenstein. Durch glücklichen Zufall.

Linden. Bravissimo! — Wenn ich mich nur aus der Affäre ziehe, da ich nichts vom Magnetismus weiß —

Rosenstein. Du ziehst dich heraus. Mein Gott, wie mancher Professor lernt erst indem er lehrt!

Linden. Gut. Ich unternehme es.

Rosenstein. Hört der orthodoxe Registrator, daß der Cantor sich darauf einläßt, so wird er rasend, und sie sind entzweyt. — Apropos — dein alter Grundmann kann als Professor erscheinen.

Linden. Der Kerl ist ja stocktaub.

Rosenstein. Das befördert die Gravität. — In einer Viertelstunde bist du dort, sprichst vorher bey Landmann ein, und ich gehe jetzt hin.

Linden. Gut.

Rosenstein. Was die Bedingungen betrifft — von Witthum — Zulage für den Schwiegervater —

Linden. Was du willst. Ich habe Geld, und wünsche sie glücklich. Was du willst.

Rosenstein. Adieu! Mein Bedienter erwartet nur ein Ja, um hin zu Carolinen zu fliegen.

Linden. Lieber Rosenstein, — glückt dein Einfall, so —

Rosenstein. Lebe das Zeitalter der mysteriösen Charlatanerien. (Er geht ab.)

Linden. Grundmann! Grundmann!

Fünfter Auftritt.

Linden. Grundmann.

Linden. Wir haben was vor.

Grundmann. Vors Thor?

Linden. Wir haben einen Spaß vor.

Grundmann. Einen Spaß? — Ah — so — einen Spaß? Das ist brav!

Linden. Du sollst einen Professor vorstellen.

Grundmann. Was?

Linden (lauter.) Du sollst einen Professor vorstellen.

Grundmann. Wie mache ich das?

Linden. Wie? (Für sich) Diese Frage ist freylich eine unerwartete Schwierigkeit.

Grundmann. He?

Linden (ihm ins Ohr.) Du ziehst einen schwarzen Rock an.

Grundmann. Gut.

Linden (eben so.) Du bist sehr ernsthaft — antwortest auf alles, was dir gesagt wird: — Das weiß ich besser.

Grundmann. Das ist nicht höflich.

Linden. Du bist ein Gelehrter, du mußt allen und in allem widersprechen.

Grundmann. Nichts sprechen?

Linden. Wenn es so viel als nichts ist — gut, du mußt widersprechen.

Grundmann. Aber man wird mir doch auch widersprechen.

Linden. Dann sey grob.

Grundmann. Aber wenn man mir beweist, daß ich Unrecht habe?

Linden. In diesem Falle mußt du, als Gelehrter, schimpfen.

Grundmann. Charmant! und auch —

(Er macht die Pantomime von Schlägerey.)

Linden. Nicht. Bewahre! Aber allenfalls grob bis zum Prügeln. — Das ist so nach und nach Sitte geworden. Viele Gelehrte nennen das Freymüthigkeit.

Grundmann. Wenn aber nun diese Herren anfangen von Büchern mit mir zu sprechen?

Linden. Dann sprich — sie wären nicht auf dem rechten Wege.

Grundmann. Die Bücher?

Linden. Die, welche die Bücher geschrieben haben. Du wolltest sie zurecht weisen.

Grundmann. Man wird mir sagen, ich soll vorher selbst etwas gescheidtes schreiben.

Linden. Das thut man nicht.

Grundmann. Da hat man sehr Unrecht.

Linden. Die, so in ihren Höhlen auf Gebrechen lauern, und durch Schimpfen Aufsehen machen, können selten etwas besseres; das ist schon angenommen.

Grundmann. Herr Lieutenannt, es ist —

Linden. Halt mich nicht auf — ich muß fort.

Grundmann. Es ist meiner Seele nicht möglich, Herr Lieutenant. Sehn sie — ich bin doch Zeit meines Lebens als ein honetter Mann bekannt gewesen. Lassen sie mich was anders vorstellen als einen solchen gröblichen Herrn.

Linden. Kerl, du denkst doch nicht —

Grundmann. Was recht ist, Herr Lieutenant! — Sagen sie selbst, was sind das für garstige Eigenschaften? erstlich, soll ich allem widersprechen; zweytens, grob seyn; drittens, schimpfen. Das thut ja kein Bauer.

Linden (gibt ihm Geld.) Da, beruhige dich, zieh dich hurtig an, und komm auf mein Zimmer.

(Er geht ab.)

Grundmann (betrachtet das Geld.) Das Geld ist recht gut; aber — daß ich einen Kinderspott aus mir machen soll — ist häßlich. — Ich habe die überklugen Kerls nie leiden können; sie gucken in die Wolken und purzeln auf den Boden. Und wie ichs nur mache? — Ich bin ein derber Musquetier gewesen; aber ich meine immer, ich kann die Grobheiten nicht so zuwege bringen, daß es gelehrt heraus kommt.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Des Schulmeisters Wohnung.

(Ein Tisch, darauf ein Globus, Bücher, chimische Gläser; hinten an der Wand am Fenster ein Tritt, wie man vor hohen Fenstern hat, darauf Carolinens Stuhl; an der Seite in der Ecke ein Camin, wo ein Laboratorium ist.)

Caroline

geht umher, dann tritt sie an die verschlossene Thür.

Verschlossen! — Immer verschlossen! — Unseliges Leben, das ich führe! Die besten Jahre meines Lebens hier eingesperrt zu sitzen! Ich liebe meinen Vater — die Tugend ist mir heilig — warum werde ich behandelt, wie jene Elenden — welche mit heiterm Muthe Verrath an beyden begehen? — O Linden, wenn du mich liebst, so zerbrich meinen Kerker! Aber wie? mit Gewalt? — Ach ich habe nicht das Herz, bey den Thränen meines Vaters gleichgültig zu bleiben! und in Güte — wird mein Vater ihn niemahls als Sohn erkennen, denn er ist Officier. — Traurige Wahl, ewig eingekerkert seyn, oder einen Vater betriegen, der bey allen Grillen des Alters, bey aller Pedanterie der Sitten, mich innig liebt! Still — ich höre ein Geräusch — mein Vater wird kommen. — Nein, er ists nicht — und doch. — (Sie setzt sich an ihren Ort.)

Sie

Siebenter Auftritt.

Caroline. Franz springt im Camin herunter.

Caroline. (schreyt.) Mein Gott!

Franz. Gehorsamer Diener, Mamsell.

Caroline. Mein Himmel! was will er — woher — Franz? Wie kommt er daher?

Franz. Von ihres Nachbars, unsers Schusters, Dach auf ihres — und so den Camin herunter.

Caroline. Nicht möglich! — Aber —

Franz. Stille davon — die kurze Abwesenheit des Alten genutzt. Sie haben nun schon acht Tage Kopfweh vorgegeben — nicht?

Caroline. Ohne die Ursache der Verstellung zu begreifen, ja.

Franz. Wenn der Vater kommen wird, klagen sie über noch ärgere Kopfschmerzen. Der Hofrath will den Herrn Cantor bereden, sie durch Magnetisation curiren zu lassen.

Caroline. Was ist das?

Franz. Gleichviel. Der Lieutenant wird kommen, und Grundmann in schwarzer Professorkleidung; sie setzen sich, man berührt sie etliche Mahl so — und so. (Er zeigt ihrs) Wenn der Lieutenant mit dem Finger zweymahl ihre linke Wange berührt, dann thun sie als ob sie schliefen —

Caroline. Aber —

Franz. Still! Dann stehen sie auf, und sprechen wie ein Nachtwandler. —

Caroline. Davon habe ich gehört. Aber was spreche ich denn?

Franz. Sie müssen hinaus in die Luft. — Dann gehen sie — verbiethen alle Nachfolge, außer Grundmann; draußen hält eine Kutsche — Grundmann fährt mit ihnen weg — und sie sind entführt.

Caroline. Entführt? — In Ewigkeit nicht!

Franz. Allewelle ist ihr Vater bey Rendius. — — Wollen sie lieber in ein Paar Tagen Frau Rendius heißen?

Caroline. Nein! — Ach Gott, nein! — Aber mein armer Vater! —

Franz. Der Herr Lieutenant heirathet sie — mein Herr verbürgt sich für alles — und sie sind glücklich.

Caroline. Wenn der Hofrath mit meinem Glück edle Absichten hat, warum bittet er nicht selbst meinen Vater?

Franz. Nachher will er es. — Sie fahren nur in des Herrn Hofraths Haus. — Die Trauung geschieht nicht eher, bis ihr Herr Vater will. — In unserm Hause finden sie meines Herrn Schwester.

Caroline. Auf diese Weise — — Mein Gott — mein Vater! — Wohin? — fort! —

Franz. Zum Camin hinaus ists zu spät — Ich gehe da hinein — Still! nur ruhig — Ich presse mich unter die Bettstelle.

(Er geht ins Seitenzimmer ab.)

Achter Auftritt.

Caroline. Der Cantor schließt auf.

Cantor. Noch Kopfschmerzen, Carolinchen?

Caroline. Immer ärger, Vater.

Cantor. Trage sie muthig.

Caroline. Aber sie dauern schon acht Tage.

Cantor. Wer viel leidet, ist zur Herrlichkeit auserseh.

Caroline. Wenn es nur indeß zu ertragen wäre!

Cantor. Speise eine Hand voll gedörrte Salbey.

Caroline. Gott behüthe! Wer kann die essen?

Cantor. O du Monstrum horrendum ingens!

Caroline. Nun in Gottes Nahmen. —

Cantor. Cui lumen ademptum — Weißt du nicht die Kraft, welche Gott in die Kräuter absonderlich gelegt hat?

Caroline. Ich will Salbey hohlen.

(Sie will gehen.)

Cantor. Bleibe, ich will selbst gehen; du gehst nicht, denn mit mir. Ich setze mein armes Leben an deine Sicherheit. Gehab dich ruhig.

(Er geht ab.)

Caroline (steht rasch auf.) Ach Linden — Linden! wo bleibst du? — Wenn er mich betröge, wenn er zurück kehrte — da es Ernst gilt? — O Gott! mein Vater kommt.

Cantor. Hier speise die Hand voll Wohlgemuth. (Er setzt sich zum Lesen.)

Caroline. Ganz wohl. (Sie nimmt einige in den Mund, die andere steckt sie weg.)

Cantor. Thesaurum — einen Schatz habe ich entdeckt! Ich habe die geheimnißvollen Bücher.

Caroline. Ach!

Cantor. Was?

Caroline. Ich sage, ach!

Cantor. Ich frage, was das heißt.

Caroline. Ich mache mir nichts aus den Büchern.

Cantor. Dummes Ding! Heirathe den Herrn Rendius, daß ich deiner Obhuth los werde. Er wird gleich da seyn, dein Bräutigam.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofrath Rosenstein.

Rosenstein. Wie gehts, Herr Cantor? — Was macht Carolinchen?

Caroline. Ach Herr Hof —

Cantor. An deinem Ort. (Caroline geht wieder hin.) Komm nicht ungerufen — sprich nicht ungerufen. (Zum Hofrath) Sie hat immer noch Kopfweh. — Willkommen.

Rosenstein. Ihre Tochter ist —

Cantor. Ein Weib. Mag doch der Mensch besser allein seyn, denn mit einem einfältigen Weibe.

Rosenstein. Sie bringen sie zu sehr von den Leuten.

Cantor. Wo soll sie hin, theurer Herr Hofrath? Die Männer sind arge Gesellen. — Soll ich sie unter die Weiber lassen? Ohe! man sagt mir, die Polizey, welche die Weiber heutiges Tages unter sich eingeführt haben, sey auch nicht die beste, drum sperre ich sie ein. Hier sitzt sie und speiset Salbey gegen das Kopfweh. Hier sitzt sie, hier wird sie sitzen, bis Rendius sie heimführt.

Rosenstein. Also dem wollen sie sie geben?

Cantor. Deo favente, ja.

Caroline. Aber ich meine —

Cantor. Du hast einen Instinct — setze dich — einen Instinct und keine Seele; mithin kein Ratiocinium; mithin darfst du nichts meinen, sondern wirst dem Registratori Rendio ohne weiteres coram parocho in der Kirche extradirt.

Rosenstein. Beruhigen sie sich, Mademoiselle.

Cantor. Jungfer — Jungfer. Bleibe dir der Nahme theuer, mein Kind. — Unsere Mädchen zwar leiden den Nahmen nur noch in der Trauung, wie die großen Herren die Nahmen von verfallenen Herrschaften in ihren Ehrentiteln. — Also Jungfer wollen sie sagen —

Rosenstein. Sie sollten weniger besorgt seyn, meinte ich; es wird noch alles gut gehen.

Cantor. Ich bin so erfreut, sie los zu werden, wegen der argen Nachstellungen, daß ich, wenn Rendius diesen Augenblick heirathen wollte, sie ihm gleich auslieferte. Genug davon! Ich habe in Hermenevticis große Progressen gemacht.

Rosenstein. Nun — und ich komme, sie mit einer großen Entdeckung zu bereichern.

Cantor. Das wäre, mein Bester?

Rosenstein. Haben sie schon vom Magnetismus gehört?

Cantor. Nein, hiesigen Orts und Amts haben die Einwohner nichts gespürt.

Rosenstein. Wovon?

Cantor. Vom Magnetismus. — Aber vor alten Zeiten hat sich der Spuk viel wahrnehmen lassen.

Rosenstein. Nicht möglich?

Cantor. Anno 1691 sind hier am Sandberge die letzten mit dem Feuer justificirt worden.

Rosenstein. Wir verstehen uns wohl nicht recht. Ich meine den Magnetismus.

Cantor. Schon recht, die schwarze Kunst.

Rosenstein. Gott behüthe!

Cantor. Magie oder Magismus? —

Rosenstein. Dieß ist eine neue sehr ernsthafte Kunst.

Cantor. Ah! wovon sie neulich sprachen, was sie mir entdecken wollten? — Also — eine sehr ernsthafte Kunst?

Rosenstein. Ihre Erfindung folgte auf die Luftbälle.

Cantor. Was hat das Wesen auf sich?

Rosenstein. Man präparirt sich durch Fasten — greift ein Eisen an — hört Musik — sieht starr auf eine Stelle — darf nicht sprechen —

Cantor. Das muß langweilig seyn.

Rosenstein. Richtig. Nun wird man schläfrig —

Cantor. Das ist natürlich.

Rosenstein. Und nun schläft man ein —

Cantor. Nicht mehr als billig; das ist aber noch ganz ordinär.

Rosenstein. Jetzt aber weissagt man —

Cantor. Im Schlafe?

Rosenstein. Allerdings. — Man nennt seine Krankheit — man schreibt sich Mittel vor — man weissagt kurzum den Lauf der Krankheit.

Cantor. Erstaunlich! — So wahr — — Also complete Weissagungen?

Rosenstein. Sehr complet. — Der Magnetisirte weissagt auch was andere denken, wollen und empfinden.

Cantor. Alles im Schlafe?

Rosenstein. Natürlich.

Cantor. Sieht man, wie es in andern Köpfen zugeht?

Rosenstein. Aufs genaueste.

Cantor. Ey Lieber, das muß viel ansehnlichen, gelehrten und hohen Häuptern den Tod geben.

Rosenstein. Weßwegen?

Cantor. Weil man nun in ihre Köpfe guckt. — Sollte das aber alles gewiß seyn?

Rosenstein. Freylich! — Alle, die sich damit abgeben, versichern es.

Cantor. Oho! das beweist nichts.

Rosenstein. Auch wenn sie sich nicht mehr damit abgeben.

Cantor. Dann müssen sie wohl Ehrenhalber so was thun. Nein, lieber Herr Hofrath — ihr Wort, und das Wort aller der Zauberer — Schläfer — und der Beruf aller Glaubenskraftmänner sagt respective nichts. An den Prophezeihungen kann nichts seyn! Ernstlich, Herr Hofrath — daß man durch den Magnet, vereinigt mit dem Unwesen, was sie dabey brauchen, den Körper erschüttern kann, glaube ich wohl. Der Mensch ist von Natur für das Wunderbare; theils weil unser Stückchen Erkenntniß nicht weit langt,

dann aus angebornem Hochmuth; und ich getraue mir durch ein Kühhorn, einen Roman oder einen Kirchenschlüssel dieselben Wunder zu thun; aber — ob es was nutzt — das ist —

Rosenstein. Es käme auf einen Versuch an. — Ihre Mamsell Tochter, zum Exempel, ist krank —

Cantor. Auf diese Weise könnte ich hinter ihre Krankheit kommen, meinen sie?

Rosenstein. Sehr leicht.

Cantor. Sie curirte sich dann selbst?

Rosenstein. Allerdings.

Cantor. Erstaunlich! Der Mensch — Gott sieh uns bey! — ist also nicht recht bey sich, und weissagt?

Rosenstein. Der Mensch ist desorganisirt.

Cantor. Was heißt das?

Rosenstein. Der Mensch ist kein Mensch mehr.

Cantor. Also ein pures Vieh?

Rosenstein. Nein, lauter Geist.

Cantor. Kein Mensch? lauter Geist? Remarcabel, das ist wahr. Aber die nun so in die Welt reisen, um die Menschen so zu be — be — bemenschiren, sind die bey Verstande?

Rosenstein. Darüber streitet man noch.

Cantor. Warum können sie denn —

Rosenstein. Es sind eben gewaltige Menschen.

Cantor. Gewaltige Menschen? Das ist gut — dann kann es unser Superintendent nicht. — Also, indem der Mensch da liegt wie ein Vieh, ist der Geist apart, und treibt sein Wesen mit Weissagen? Der tausend! — Es ist eine hohe Verwirrung in der Sache; — sogleich kommt man mit gesundem Verstand dahinter. — Es ist eine — eine — wie soll ich gleich sagen? — respectable Albernheit darin.

Zehnter Auftritt.

Registrator Rendius. Die Vorigen.

Cantor. O hören sie, lieber Herr Registrator.

Rendius. Guten Morgen, meine Herren. Schönen guten Morgen, Jungfer Braut.

Cantor. Hören sie, was man abermahls erfunden hat.

Rendius. Gewiß nichts Gutes; denn die Welt liegt im Argen.

Cantor. Man hat ein Mittel erfunden, wie mans macht, die Menschen vom Verstande zu bringen, daß —

Rosenstein. Sie haben einen falschen Begriff, Herr Cantor.

Cantor. Ja, ja! — jetzt weiß ich es. Man läßt die Menschen aus Langerweile einschlafen, nun verlieren sie den Verstand —

Rendius. Gott erhalte unsern Verstand.

Cantor. Wenn sie den alten Verstand verschlafen haben, kriegen sie einen neuen apparten —

Rendius. Wer gibt ihnen den?

Rosenstein. Wer da will.

Cantor. Der neue Verstand nun practicirt die Weissagungen; dann schlafen sie aus, und nun kommt der alte Verstand wieder.

Rendius. Sie, meine Herren, scheinen noch nicht ausgeschlafen zu haben.

Rosenstein. Der Gelehrte, der nebst einem Herrn Professor hier seine Experimente machen will, wird bald hier seyn.

Cantor. Experimente?

Rendius. Was?

Rosenstein. Warum nicht? Um die Krankheit ihrer Tochter für immer zu heben, habe ich ihn herbestellt.

Rendius. Leiden sie das, Herr Cantor?

Cantor. Warum nicht?

Rosenstein. Ich bin von ihrer Philosophie voraus überzeugt gewesen, und leistete ihnen diese Freundschaft ohne ihr Wissen.

Cantor. Ich danke ihnen. Herr Sohn, ich bin nicht wie die dummen Bauern, die nicht essen,

was sie nicht kennen. Für die Gesundheit meiner Tochter will ich es thun.

Caroline. Aber, Vater, soll ich —

Cantor. Apage — hebe dich weg. Du bist nicht gefragt.

Rosenstein. Aber sie halten ihre Tochter wie eine Sclavinn.

Cantor. Seit die Weiber so gar active verfahren, verlieren sie die Reitze ihres Geschlechts.

Rendius. Also ist der Antichrist so nahe?

Rosenstein. Antichrist? Lieutenant Linden — der Antichrist?

Cantor (erschrocken.) Lieutenant? Ohe!

Rendius. Ja, die Officiere sind Satansengel, seine Werkzeuge der Verführung auf Erden.

Cantor. Es ist also ein Officier, der das Wesen vornimmt? — Ich dachte, es wäre ein Gelehrter.

Rosenstein. Kann ein Officier nicht ein Gelehrter seyn?

Cantor. Es ist möglich. Ja! — Aber —

Rosenstein. Schadet es, wenn er die Sache verrichtet?

Cantor. Me praesenti — nein!

Rendius. Diese fromme Wohnung wird also der Tempel der Satanskünste? O hätten sie ihren Cubach gegen die Anfechtungen früh nüchtern gelesen, dieß würde ihnen nicht passiren

Genug, meine Braut soll nicht magnetisirt werden.

Cantor. Wie? — meiner Tochter soll kein neuer Verstand beygebracht werden?

Rendius. Was ein Weib über das Kochen erlernt, das ist vom Uebel.

Rosenstein. Ich sollte doch meinen —

Rendius. Er ist ein Häuchler, Cantor, ein schwarzer Bösewicht, ein Wolf in Schafskleidern. Das hochlöbliche Consistorium soll seine Teufelskünste erfahren.

Eilfter Auftritt.

Lieutenant Linden in Uniform. Grundmann, als Professor. Die Vorigen.

Cantor. Willkommen, mein werther Herr Lieutenant. — Das sind der Herr Professor?

Grundmann. Das weiß ich besser.

Linden (zupft ihn.) Ja — er ist es.

Rosenstein. Der Herr Cantor, meine Herren, wünscht seine Tochter durch sie magnetisirt.

Cantor (zu Linden.) Es gibt also einen neuen Verstand?

Linden (verlegen.) Wie? — Es — O ja!

Rosenstein. Allerdings einen neuen Verstand.

Grundmann. Das weiß ich besser.

Rendius. Mir gefällt der alte Herr. — Wollen sich der Herr Professor wohl erklären. —

Grundmann. Bekehren? — Ihr seyd nicht zu bekehren.

Rendius. Mein Herr, ich halte sie für gelehrt und vernünftig.

Grundmann. Unvernünftig? — O ja das sieht man ihnen wohl an.

Cantor. Ich wollte, Herr Sohn, sie ließen sich einen andern Verstand beybringen.

Rendius. Bleibt mir mit den Teufelskünsten weg.

Linden. Wir sind eilig. Ist das die Jungfer Tochter?

Rendius. Herr, sie sollen wissen, ich heirathe die Person.

Grundmann. Grundfalsch! Ihr seyd nicht auf dem rechten Wege.

Rosenstein. Lieber Herr Professor —

Rendius. Und Gott Lob! noch habe ich einen Verstand.

Grundmann (heftig.) Das weiß ich besser.

Rosenstein. Ein Wort —

(Er nimmt Grundmann bey Seite.)

Rendius. Ich wundere mich über die Grobheit des Herrn Professors da —

Linden. Sie müssen es ihm zu gute halten; er hat sich das vom Recensiren angewöhnt. — Sie, lieber Herr Rendius, können übrigens ihre Braut selbst magnetisiren.

Rendius. Ich verstehe das Teufelsspiel nicht.

Rosenstein. Keine Zeit verloren, meine Herren!

Linden. Wo ist die Jungfer?

Cantor. Tritt vor, Caroline.

Linden. Wünschen sie magnetisirt zu seyn?

Caroline. Ja.

Linden. Sie müssen aber Vertrauen zu meiner Cur haben.

Caroline (interessant.) Ich verlasse mich auf ihre Ehrlichkeit, mein Herr, und so habe ich Vertrauen auf alles, was sie machen.

Linden. Setzen sie sich.

Caroline (setzt sich in einen Lehnstuhl.)

Rosenstein (läßt den Cantor entfernt gegen sich über stehen.)

Grundmann (steht hinter dem Stuhl.)

Linden (spricht leise mit Rendius, der mürrisch mit dem Kopf nickt.) Die Cur geht an; Herr Rendius verrichtet sie.

Rendius. Aus Liebe für meine Braut — ex officio — aus Präcaution —

Rosenstein (stellt sich zum Cantor.)

Linden (dirigirt, sagt Rendius leise, was er thun soll.)

Rendius (berührt tölpisch Wange und Hände. Grob.) Empfinden sie was?

Caroline. Ach — gar nichts.

Linden (spricht wieder leise.)

Rendius (bläst ihr hierauf grob ins Gesicht.)

Linden. Haben sie Vertrauen zu dem Herrn?

Caroline. Ach nein!

Rendius. Das habe ich gedacht.

(Er geht zum Cantor.)

Linden. Suchen sie einen andern von der Gesellschaft aus, Mamsell.

Cantor. Den Herrn Professor.

Linden. Haben sie Vertrauen zu mir?

Caroline. Ach ja.

Rendius. Gott steh uns bey! Vertrauen zu einem Lieutenant!

Cantor. Me praesente! Still, Herr Sohn.

Linden (streicht ihren Arm, küßt ihre Hand.)

Cantor. Muß das so seyn? —

Rosenstein. Allerdings.

Rendius (grämlich.) Davon hat er mir schon nichts gesagt.

Linden (sieht sie starr an, führt seine Hand an ihrem Gesicht vorbey an den Hals. Da er von der Schulter an den Busen kommen will.)

Cantor. Ein Wort, Herr Lieutenant.

Linden (hört auf.)

Cantor. Ists gleichviel —

Rosenstein. Um alle Welt, reden sie ihn nicht an.

Cantor (zu Rosenstein, leiser.) Ist es gleichviel, ob der Herr den Hals oder die Hand magnetisirt?

Rosenstein. Gleichviel.

Can-

Cantor (leise, aber ängstlich.) Herr Lieutenant, nehmen sie doch die Hand.

Rosenstein. Das Vertrauen, Herr Cantor.

Grundmann. Cantor, ihr seyd ein Mann wie ein Vieh.

Cantor. Der Herr muß wohl sehr berühmt seyn, der Sprache nach.

Linden (tritt feyerlich zurück, und sagt leise zu den übrigen.) Sie ist somnambül.

Cantor. Was hat das auf sich?

Linden. Sie schläft.

Cantor. Also nun kommt der aparte Verstand?

Linden. Ja.

Rendius. Im Schlafe?

Linden. Ja.

Rendius. Den gibt ihr der Herr Lieutenant?

Rosenstein. Allerdings.

Rendius. Der hat sie zum Symbol gemacht, wie sie da liegt! Ich stehe ab von der Heirath.

Cantor (erschrocken.) Herr Sohn.

Rendius. Sie ist besessen.

Linden. St! Jetzt wird sie weissagen.

Caroline (steht auf, und sagt mit Ekstase.) Ich bin in himmlischer Freude.

Rendius. Sie ist eine Gergesenerinn.

Caroline (feyerlich.) O Rendius! — Rendius! Rendius!

Grundmann. Ihr seyd nicht auf dem rechten Wege.

Rendius. Das arme Kind. Sie ruft mich um Hülfe.

Caroline. Rendius, weiche von mir, du bist ein Esel.

Grundmann. Jetzt geht der neue Verstand an.

Rendius. Satanas spricht aus ihr.

Cantor. Sie geht herum mit offenen Augen. Die hat rechtes Vertrauen. Sehen sie, wie sie bey dem Herrn Lieutenant stehen bleibt.

Caroline. Dieser Mensch meint es gut mit mir. — Ich muß in die Luft — Ha — in die Luft! Ich werde weit glücklicher dieses Zimmer wieder betreten. (Sie geht einige Schritte. Rendius will ihr folgen) Wenn mir Rendius folgt, wird ihm ein schwarzer Geist eine Ohrfeige geben. (Sie geht ab.)

Rendius. Alle guten Geister —

Grundmann. Ich will sehen, wie es ihr draußen ergeht. (Er folgt ihr.)

Rosenstein. Sehen sie, Herr Cantor, wie sie verändert ist. (Er faßt ihn bey der Hand.)

Cantor (ängstlich.) Ja, — hm. — Ja —

Rosenstein. Was ist ihnen?

Cantor. Sie kommt doch gleich wieder? — Ich habe sie nicht gern lange weg.

Rosenstein. Der Professor ist bey ihr.

Rendius. Der Teufel ist bey ihr. Nachgegangen, Herr Vater, nachgegangen.

Linden. Ey wenn sie besorgt sind, so will ich lieber —

Cantor. Nein, ich muß alles sehen —

Rosenstein. Lassen sie ihn nur gehen. —

Cantor. Wie es mit dem Magnetismus zugeht. (Er reißt sich los, geht zur Thüre hinaus, die man ihn draußen verriegeln hört. Rendius will ihm nach, Linden reißt ihn beym Rocke zurück, und riegelt gleichfalls inwendig.)

Rosenstein. Verdammt!

Linden. Allons, Herr Rendius! Auf die Braut renoncirt, oder gleich hier auf Pistolen geschossen!

Rendius. Alle gute Geister —

Linden. Ich heirathe sie — Stehen sie ab, so sind hier zwey hundert Louisd'or. — Nun auf Pistolen geschlagen, oder schriftlich renoncirt.

Rendius (ergreift das Geld.) Ja, wenn sie Gewalt brauchen —

Rosenstein. Unterschreiben sie dieß.

Rendius. Wie? — ich —

Linden. Ich drücke los.

Rendius. Wenns nur kein Wechsel ist —

Linden. Auf Ehre nicht.

Rendius. Nun in Gottes Nahmen.

Linden. Der Alte kommt, geschwind.

Rendius (unterschreibt.)

Rosenstein. Es betrifft die Kinder, die sie der ehrlichen Caroline zugebracht hätten, wovon sicher der Cantor nichts weiß.

Linden (macht den Riegel von der Thüre wieder auf.)

Rendius. St! St! Ich bin im Consistorio, ihr Herren!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Grundmann. Caroline.

Cantor. Da setze dich hin; und du stehst nicht auf als zur Trauung.

Caroline (für sich.) O Gott!

Rosenstein. Nicht wahr, der Magnetismus hat brav gewirkt?

Grundmann. Wir wollen in eine Kutsche steigen, um — um —

Cantor. Um ins Freye zu kommen! Ja. — Da dich alle Wetter!

Linden. Ja, sehen sie — (sehr verlegen) man muß —

Cantor. Lehrgeld geben in allen Künsten. Ich bin, Gott Lob, gut weggekommen. Wie ich sie aus der Kutsche riß, da war sie gleich nicht mehr som — som —

Rosenstein. Somnambüle.

Cantor. Ich bitte tausendmahl um Vergebung, daß ich mit offenen Augen sehe. — Jetzt, Herr Rendius, führen sie ihre Braut gleich secum, daß ich der Angst und Obhuth entlediget werden mag.

Rendius (die Herren ansehend.) Ja, da es der Vater will, ihr Herren, — so muß ich.

Linden (hält ihn, ohne daß es der Cantor sieht, fest, die Pistole in die Seite, und sagt bittend.) O lieber Herr Rendius!

Rendius. Ja, mein Herz ist weich, von der Seite bin ich sehr kitzlich; also —

Cantor. Was, Herr Sohn? Sie könnten —

Rendius. Sie sehen ja, meine Herren, er will —

Rosenstein (zeigt ihm drohend seine Unterschrift.) Herr!

Rendius (gewaltsam.) Nun in Gottes Nahmen! Ich will sie nicht.

Cantor (erstarrt.) Was? den Schimpf! Mein Kind auszuschlagen?

Rendius (prahlend.) Ich will keine magnetisirte Braut.

Cantor (rasend.) Die Schande! Packt euch zum Hause hinaus.

Linden. Herr Cantor!

Cantor. Und er, Herr Professor? Er ist ein Gelehrter?

Grundmann. O behüthe euch Gott; ihr seyd nicht auf dem rechten Wege.

Rosenstein. Herr Cantor, ein Wort. Sie kennen mich als einen Mann von Ehre?

Cantor (beleidigend.) Bisher.

Rosenstein. Als einen reichen Mann, der —

Cantor. Das beweist der Frevel.

Rosenstein. Mäßigung! Der Lieutenant hat Vermögen, liebt ihre Tochter, sie ihn —

Cantor. Wechselbalg.

Rosenstein. Er will sich heute noch mit ihr verbinden.

Cantor. In alle Ewigkeit nicht.

Linden. Guter Vater! Ich werde sie stets ehren, und herzlich als Sohn lieben.

Caroline (macht indeß alle Bewegungen der ängstlichen Erwartung, die sich bey jeder veränderten Stellung des Vaters plötzlich in todte Ruhe verwandeln.)

Rendius. Ich halte es selbst für das Beste.

Rosenstein. Lesen sie des Lieutenants Anerbiethen.

Cantor (liest.) Hm — hm — „Im Falle sie Wittwe würde" — so? ha! honett! — „Dem Schwiegervater als Zulage" — Brav! das ist wahr. — Warum aber haben sie das unterschrieben, Herr Hofrath?

Rosenstein. Als Gewährleister.

Linden. Als Sohn. — Nun Vater?

Cantor. Ein Officier? Ohe! Sie sind allzumahl eifrige Diener gewisser heidnischer Gottheiten.

Rosenstein. Lesen sie noch dieß, was Herrn Rendius betrifft. (Indem der Cantor liest) Ehrlicher Mann, in der Hauptsache wollten wir sie nicht täuschen. — Ihr Eigensinn nöthigte uns zur List.

Cantor. Unter sothanen Umständen —

Caroline (springt hervor.) Nicht wahr, liebster Vater?

Cantor. Setz dich — ad locum! (Sie geht langsam zurück.) Pfui, Rendius! Nicht mehr Rendius, von nun an heiß' ich ihn Ignominiosus. — (Zu Rosenstein) Was also den Magnetismus betrifft —

Rosenstein (mit Ernst.) Lieber Mann, soll dieser Vorgang nicht ohne Anwendung seyn, so laßt uns abwarten, daß die Zeit die Würde dieses künstlichen Fiebers bestimme, und auf der Huth seyn, durch gutmüthige Schwärmerey nicht Opfer der Scharlatanerie zu werden.

Cantor. Und nun —

Rosenstein. Nichts mehr von Mysterien. Sehen sie, wie die Ungeduld meines Freundes —

Linden. Entscheiden sie —

Cantor. Ja, das ist eine andere Sache — Man warte einen Augenblick. (Er geht.)

Caroline (zärtlich.) Ach Vater!

Cantor. Ad locum. (Sie setzt sich. Er geht in das Seitenzimmer.)

Linden. Deine verwünschte Predigt! — O meine theure Caroline! (Er geht zu ihr.)

Caroline. Ach Gott, Herr Hofrath, ihr Bedienter ist noch im Zimmer.

Rosenstein. Nicht durch den Camin zurück?

Caroline. Es wurde zu spät.

Rosenstein. Nun das geht jetzt in einem hin. Sonst seyd ihr doch mit mir zufrieden?

Caroline. Ach tausend Dank! Aber —

Linden. Ruhig, meine Beste.

Caroline. Geh zurück! — Ach welche Angst stand ich aus! Geh zurück, ich bitte dich. Wie schlägt mein Herz! — Er kommt.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Cantor im schwarzen Mantel, hat Franzen am Kragen.

Cantor. Wie kommt dieser Mensch, ihr Bedienter, in mein verschlossenes Haus?

Franz. Ergebenst, da zum Camin herunter, nebst Bestellung, gehorsamst dort hinaus.

(Er geht ab.)

Cantor. Pro dolor! — Ihr Herren! hört mich an. Soll ich meine Tochter einem Kriegsknecht

knecht geben, so geschieht es — trepidans — zitternd, ehe ich ihn kenne; — cum gemitu — mit einem Seufzer, wenn ich ihn brav erkenne, des Krieges und Todes halber. — Also — Nein! — sage ich wohlbedacht. — Jedoch, der heutige Schwank wird bekannt werden, und des Kindes Nahmen und Ehre schaden. Meine Caroline hat eine honette Gestalt, darum hassen sie die Weiber; Tugend — darum hassen sie die Männer. — Beyde Theile würden ihren Glücksstand totaliter darnieder schlagen. Also — vi coactus mit Gewalt — und aus väterlicher Angst — concedo.

Linden. O lieber Vater!

Cantor. Das heißt: ich willige ein.

Caroline. Tausend Dank!

Cantor. Bleibe sitzen. (Caroline geht, aber setzt sich nicht.) Sub conditione — unter der Bedingung, daß wir gleich zu einer obrigkeitlichen Person, dem Herrn Notarius Kirstein, meinem Herrn Gevatter, schreiten, und die Ehepacten unterzeichnen.

Linden. Ach Gott mit tausend Freuden.

Cantor. Komm hervor.

Caroline (kommt.)

Cantor. Dieser ist dein Bräutigam. — Verneige dich. (Caroline verneigt sich.) Da illi osculum, küsse deinen Bräutigam. (Sie küssen sich herzlich.) Empfindest du was? — Nun jetzt geht es zu

den Ehepacten. — Sie gehen als Zeugen mit, Herr Hofrath — Herr Professor —

Grundmann. Das weiß ich besser. Ich bestelle das Hochzeitessen, und kehre die Zimmer aus. (Er läuft ab.)

Linden (entschuldigend.) Es ist mein Bedienter.

Cantor. O astutia! — Nun so gehen der Herr Hofrath mit — Ignominiosus bleibe davon.

Rendius (zu Rosenstein.) Wenn unter dem Golde was Leichtes ist, so müssen sie es auswechseln, Herr Hofrath. (Er geht ab.)

Cantor. Belieben sie mir ihren Arm zu geben, Herr Lieutenant.

Linden. Wie? — Wer soll denn meine Braut —

Cantor. Du gehst zwey Gassen voraus — zum Herrn Gevatter.

Caroline. Ja, Vater. (Sie geht rasch ab.)

Rosenstein. Ich will den Pfarrer bestellen. (Er folgt ihr.)

Linden. Aber soll ich meiner Braut nicht den Arm —

Cantor. Ich bitte mir ihren Arm aus, Herr Lieutenant. Auf der Chaussee zur Trauung ist von den Mädchen heutiges Tages die Desertion sel-

ten zu befürchten, wohl aber von dem Bräutigam; also — — (Er ranglert seinen Mantel, den Lieutenant bequem zu führen) Darf ich bitten? (Der Lieutenant gibt ihm den Arm, er drückt ihn fest an sich und sagt im Gehen:) Deo favente? habe dieser Gang dem Kinde ersprießliche Folgen!

15

131860/62

8407

A. MEJSTRIK'S
I. WOLLZEILE 6
WIEN
MAGAZIN:
IM
DURCHHAUSE
WOLLZEILE 9 O. BÄCKERSTR. 10
BUCHHANDLUNG & ANTIQUARIAT

1049